

## 7. Sekundärliteratur

### **Das Neunzehnte Jahrhundert in der Hallischen Schulgeschichte. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Schulwesens.**

**Maennel, Bruno**

**Halle (Saale), 1900**

#### I. Die Stadt und die Lebensverhältnisse ihrer Bewohner im Anfange des XIX. Jahrhunderts.

---

##### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

##### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle ([studienzentrum@francke-halle.de](mailto:studienzentrum@francke-halle.de))

## I.

### Die Stadt und die Lebensverhältnisse ihrer Bewohner im Anfange des XIX. Jahrhunderts.

Wenn in den ersten Jahren des nunmehr verflossenen Jahrhunderts ein Reisender von Leipzig oder Berlin her allmählich nach langer, mühseliger Fahrt sich in einer Reiskutsche der Stadt Halle näherte, so ward sein Auge gefesselt durch den Anblick vieler hohen Gebäude, verziert mit Türmen und Thürmchen, die weithin schon eine bedeutsame Stadt andeuteten. Und mancher Reisende mochte wohl, wie es Goethe und Riemer im Jahre 1814 bei Eröffnung der Theater-Saison in Halle in einem Prologe sprechen ließen, zu dem Kutscher gesagt haben: „Hier haltet an! Ich sehe nah' und näher die Turmgebäude vielgeliebter Stadt. Ich grüße sie, bevor ich sie betrete!“ — In nächster Nähe jedoch zeigte die von dicken Mauern umgebene und mit festen Türmen versehene Stadt, namentlich aber am östlichen Galgthore wenig Erfreuliches. Es grüßte, nicht gerade einladend, auf einer Erhöhung nahe am Thore der Galgen, der zu jeder Zeit den Raben Nahrung bot — und manche Dungsstätte als Tummelplatz edler Vorstentiere hieß den Lenker der Reiskutsche alle seine Kunst zusammennehmen, um die besorgten Insassen seines Gefährtes noch ohne Unfall glücklich durch das äußere Stadthor zu bringen. Hier umstanden gewöhnlich einige Thorwächter und Hirten eine sogenannte Marmkanone, welche den Bewohnern der Stadt das Entweichen eines Fahnenflüchtigen der starken Garnison anzeigte. Nachdem die zwischen den drei Stadtmauern belegenen Zwinger durchfahren waren, gelangte die Reiskutsche durch das innere Thor in die von einem Bache durchströmte und in der Mitte von breiten Steinen belegte Galgstraße — erst seit 1827 Leipziger Straße genannt —, welche zu dem für die Städte Halle, Neumarkt und Glaucha gemeinsamen Marktplatz führte. Auch hier erzählte dem Ankömmlinge, welcher vielleicht im „Ringe“ oder in dem nicht weit vom Marktplatz belegenen „Bronprinzen“ endlich abgestiegen war, ein Galgen eine eindrucksvolle Geschichte von der alles ausgleichen sollenden Gerechtigkeit. Allerdings war der auf einem kleinen Hügel in der Nähe des Roten Turmes errichtete Gerichtsplatz weniger für die nicht viel über 20000 zählenden Bürger der Stadt vorhanden, als vielmehr für die gegen 3000 Köpfe ausmachende Militärgemeinde des anhaltischen Regiments „von

Maennel, XIX. Jahrh. in der hallischen Schulgesch.



Renouard“. Nicht selten hatte der Besucher des architektonisch äußerst wirksamen Marktplatzes recht unschöne und recht absonderliche Szenen wahrzunehmen: Dort wurde öffentlich vor versammeltem Volke eine verkommene Frauensperson ausgepeitscht, hier mußte ein unehrllicher oder ungetreuer Soldat Spießruten laufen; dort standen in Gruppen zusammen hallische Studenten, deren es damals gegen 1100 gab. Die meisten letzterer renommierten mit ihren Rapieren, Kanonenstiefeln und Pfundsporen, etliche trugen lecke Hütchen, geschmückt mit weißen Straußenfedern. Es erregte stets helle Freude, wenn die großen Studentenhunde die etwa anwesenden Pedelle oder Wächters belästigten, oder wenn gar weibliche Wesen sich den sogenannten Gvatterbuden am Roten Turme näherten; verzehrte doch hier die akademische Jugend während der Zeit zwischen den Vorlesungen in dem von der Stadt der Universitätsverwaltung mietzweise überlassenen „Waage-Gebäude“ Obst in frischem oder gebratenem Zustande. Die liebe Straßenjugend, bis tief in den naßkalten Herbst hinein barfußlaufend, und unter großem Lärme zu jeder Zeit am Tage die Zwinger und die Straßen belagernd, stand in einem gewissen Verhältnisse zu den Studenten. Für ihre drolligen Einfälle war die höchst verkommen aussehende, scheue Jugend ein stets dankbares Publikum. Man hatte ja Zeit in Fülle, da die Schule in jenen Tagen warten gelernt hatte. Das machte sich besonders dann geltend, wenn die Studenten kleine Geldmünzen unter die Kinder warfen. Das nach hartem Kampfe erbeutete Geldstück wurde den Eltern als willkommene Gabe heimggebracht. Diese Eltern, selbst nicht an einen geregelten Schulunterricht gewöhnt in ihrer Jugend, hielten daher ihre Kinder nie zum Schulbesuche an, und einen Schulzwang gab es eben nicht. Man hielt die Knaben und Mädchen lieber zum Betteln an. Da aber der gewohnheitsmäßige Bettel bekanntlich gern Hand in Hand geht mit dem Verbrechen, so kann es nicht wunder nehmen, wenn damals manche entlegene Stadtteile „eine wahre Brutstätte für Spitzbuben und deren Spießgesellen“ genannt werden.

Dieses tiefe moralische Elend war begründet durch bedauerliche Zeitverhältnisse.

Seit Beginn des XIX. Jahrhunderts war der Preis für die notwendigsten Lebensmittel stetig gestiegen. Mäße, Mißwachs, Mäuseplage und Überschwemmungen beeinflussten arg die Ernten in der Umgebung der Stadt. Dazu kamen harte Winter, welche bittere Not in die Bürgerschaft brachten. Die Verwaltung der Stadt, unterstützt von der königlichen Regierung, schaffte zwar Brottorn, beeinflusste die Getreidehändler und Bäcker in ihren Preisforderungen zu Gunsten der Bürger, und doch konnte man nicht hindern, daß der Hunger „die letzte Spur des Menschlichen im Menschen vertilgte“ und der Aufruhr offen wütete am 15. VI. 1805. In diesen Zeiten der Not, die zugleich von den führenden Geistern der Stadt als Zeiten der Schande empfunden wurden, zeigte sich der



heutigen Tages noch nicht erstorbene Opfersinn der Bürger aufs beste. Die „Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde“, vom Kanzler A. G. Niemeyer am 28. VIII. 1799 gegründet, entwickelte schon im ersten Decennium des vergangenen Jahrhunderts ihre reich gesegnete Wirksamkeit: Es wurden öffentliche Speisungen, Brot- und Torflieferungen und mancherlei Wohlthätigkeitskonzerte veranstaltet. Stadt- und Staatsregierung waren auch zu großen Opfern bereit; diese Opfer sollten nicht bloß materieller Art sein, um die große Not sogleich abzustellen — auch vorbeugend suchte insbesondere der damals junge König Friedrich Wilhelm III. von Preußen in Halle zu wirken. Universität und Franckesche Stiftungen, wie noch manche andere Schule in der Stadt sollten die Hand des „menschlichen, gerechten, und durch weise Sparsamkeit zu jedem Wohlthum mächtigen Königs“ verspüren. Ja, es besetzte damals Behörden, wie alle einsichtsvollen Bürger der Stadt der sehr wichtige und allezeit richtige Gedanke, daß eine Verbreiterung und Vertiefung des Jugendunterrichtes der Stadt mehr aufhelfen könnte als Geld, Korn und Brot — daß dem die Stadt zu Anfang und noch um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts plagenden Bettel nur zu steuern sei durch stetige Anregung der Almosenkinder zu einem regelmäßigen Schulbesuche.

Wie war es nun damals um das Schulwesen zu Halle bestellt?

## II.

### A. G. Niemeyer als Schulpfleger von Halle und das Patriotische Wochenblatt nach seinen zehn ersten Jahrgängen.

Von dem allezeit regen Universitätsleben zu Halle auch nur eine kleine Skizze entwerfen zu wollen, hieße wohl Überflüssiges beginnen. Von berufensten Seiten sind zu allen Zeiten Schilderungen umfassender Art gegeben, die da beweisen, daß die Fridericiana zu den angesehensten Hochschulen in Deutschland gehörte. Niemeyer und Schleiermacher, Reil und Sprengel lehrten hier neben anderen Lehrern von Ruf an hervorragender Stelle. Diese genannten akademischen Lehrer wollten nicht allein ihrer Wissenschaft dienen, sondern auch dem Vaterlande wie dem Gemeinwesen, welches die Hochschule stets als ihr Kleinod gehütet hat. Eine solche Lebensauffassung bethätigte nun insbesondere der schon erwähnte Stifter der „Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde“, A. G. Niemeyer, im Jahre 1828 zu Halle als Ober-Konsistorialrat viel betrauert gestorben, den die Geschichte der Pädagogik „als den angesehensten Pädagogen in dem damaligen Deutschland“ anerkannt, und welcher „die Pflege der Schulen und die Fortbildung der Didaktik zu einer Hauptaufgabe gemacht hat“.